

LOST MUSIC

Der Soundtrack zum Untergang:
In der wohlgeordneten Welt der DDR blühte eine wilde
Jugendkultur, die den Staat das Fürchten lehrte.
Grufties, Rocker und Hippies – sie allen waren ausge-
machte Feinde des Landes – nur aus Punk wurde das
System nicht schlau.

1956

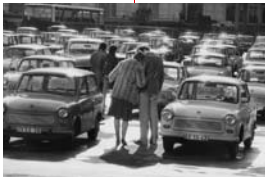


1956

Volksaufstand in Ungarn, Protest an den Universitäten der DDR, Gründung der Nationalen Volksarmee (NVA).



Musikalisch den Aufstand proben: An Rockfans herrschte in der DDR kein Mangel



1957

Intellektuelle werden inhaftiert. Der erste Trabant läuft vom Band.

1961



13. August 1961

Mauerbau um den zunehmenden Flüchtlingsstrom der DDR-Bürger in den Westen aufzuhalten; an der Grenze im Land werden Zäune und Todesstreifen errichtet, teilweise auch Minenfelder.

Wenn es in der DDR einen Ort gab, an dem es unmöglich war, musikalisch den Aufstand zu proben, dann war das der **Palast der Republik**. Das zweitbekannteste Bauwerk der DDR nach der Mauer diente als Parlamentsgebäude und Kulturhaus. Es gab einen Konzertsaal, ein Theater, eine Milchbar, ein Eiscafé, eine Galerie und sogar eine Bowlingbahn. Alles, was der DDR-Durchschnittswerktätige allzu oft in seinem betongrauen Alltag missen musste, sollte er hier bekommen. Hinter den Kulissen allerdings war der sozialistische Idealort ein Hochsicherheitstrakt: komplett verkabelt, voller Kameras und sichtbarer wie unsichtbarer Wachmänner. Sogar zwei Stasi-Abhörräume gab es. Diese Festung der Staatskultur war der allerletzte Ort, wo etwas unbemerkt passieren konnte, geschweige denn ein illegales Punkkonzert. Vorhang auf für »Ornament und Verbrechen«.

»Piraten-Gigs fanden wir immer schon super«, erzählt Ronald Lippok, und der Palast der Republik war nun mal die ultimative Herausforderung. 1986 ergab sich eine Möglichkeit. »An dem Abend spielte die englische Rockband Ten Years After. So eine FDJ-Veranstaltung mit paar Tausend Zuschauern«, erinnert sich Ronalds Bruder Robert; beide begleiteten an jenem denkwürdigen Tag ein Theaterstück musikalisch. »Wir dachten, wir wären ja blöd, wenn wir nichts machen würden, wo wir schon mal drin sind. Es fehlten ja nur noch die restlichen vier Bandmitglieder. Und die Verstärker. Und natürlich die Instrumente.« Eine Menge Zeug. Doch die Sicherheitskräfte waren überfordert, die

Band konnte durch den Hintereingang rein, ihre Anlage im Foyer aufbauen und mit »Stranger than Kindness« von Nick Cave loslärmern. Es folgte eine knappe dreiviertel Stunde schräger Instrumentalversionen von »T-Rex«, den »Beach Boys« und den »Residents«. Höflicher Applaus des Theaterpublikums, keine Zugabe, schnell weg. »Wir waren im Auge des Orkans«, sagt Robert Lippok. »Das war einfach nicht denkbar, dass da was Illegales aufgezogen wird.« Anarchy in the GDR!

Auf dem Revier wurde der Irokesenschnitt abrasiert

In der zweiten Hälfte der 80er-Jahre tanzte eine ganze Generation von Bands dem zerfallenden Staat auf der Nase rum. Kurz zuvor war das noch brandgefährlich: 1983 forderte Stasi-Chef Mielke »Härte gegen Punk«. In einem MfS-Rapport war von »Zügen der Entartung und der Asozialität« die Rede. Sieben Punkbands landeten vor Gericht. Musiker von »Namenlos« kamen ins Gefängnis, andere Bandmitglieder, etwa von »Planlos«, wurden in die NVA eingezogen, wieder andere wurden in die Nervenheilanstalt ein- oder in den Westen ausgewiesen. »Damals kam oft die Polizei und hat Gigs

Palast der Republik Der Palast der Republik wurde 1976 in Berlin feierlich eröffnet. Nach der Wende wurde über seinen Erhalt diskutiert. Am Ende stand der Abriss 2008. An seiner Stelle soll nun das Stadtschloss aufgebaut werden, das 1950 auf Ulbrichts Geheiß hin gesprengt worden war.

476

SOZIALISTISCHE EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS
Zentralkomitee

HAUS DES ZENTRAKKOMITEES AM MARK-ENGELS-PLATZ · 1020 BERLIN · RUF 302-0

MITGLIED DES POLITBÜROS
- Kurt Hager -

Minister für Staatssicherheit
Genossen Erich Mielke

Lieber Erich !

Was Deine Information über Lutz Rathenow und Harald Hauswald vom 11.9. anbetrifft, so stehe ich auf folgendem Standpunkt:

1. Ich halte es nicht für zweckmäßig, daß im Ministerium für Kultur mit beiden getrennte Aussprachen stattfinden, um ihnen mündlich mitzuteilen, daß sie keine staatliche Genehmigung zur Reise in die BRD erhalten. Besonders Rathenow, der seine feindlichen Aktivitäten gegen die DDR fortsetzt (siehe seinen Artikel in der letzten Nummer der Hamburger Wochenzeitung "Die Zeit"), würde jede Aussprache im Ministerium für Kultur zu einer über Westjournalisten gesteuerte Hetze gegen uns benutzen.

Das Ministerium für Kultur sollte überhaupt keine Verbindung mit Rathenow halten, sondern alle Anträge zurückschicken. Rathenow müßte sich, wie jeder andere Bürger auch, an das für ihn zuständige Kreisamt der Volkspolizei wenden, wenn er eine Reisegenehmigung erhalten möchte. Diese Reisegenehmigung sollte nach meiner Meinung in jedem Fall auch weiterhin verweigert werden.

Harald Hauswald, der Fotograf der Bilder zu dieser Geschichte, stand unter ständiger Beobachtung der Stasi, weil seine Bilder angeblich den DDR-Alltag als zu trist zeichneten – bzw. kritischen Geistern ein Gesicht gaben.

So publizierte er 1983 in der BRD ein Buch gemeinsam mit Lutz Rathenow, in dem Jugendliche aus der DDR kritisch zu Wort kamen. Der Brief von Kurt Hager, zuständig für die Kulturpolitik, an Erich Mielke dokumentiert den Argwohn des Staatsapparats

- 2 -

2. Die Zweckmäßigkeit der Einleitung des von Dir vorgeschlagenen Ordnungsstrafverfahrens durch den Direktor des Büros für Urheberrechte der DDR müßte noch einmal gründlich überlegt werden. Besser wäre, wenn nach dem Erscheinen des Buches die Zollverwaltung ein Ermittlungsverfahren wegen Zoll- und Devisenvergehens einleiten würde. Aber natürlich wird Rathenow auch dies als ein Beispiel propagieren, wie er von den Behörden der DDR behandelt wird.
3. Der Vorschlag, daß das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten in geeigneter Weise Bonner Stellen darauf hinweist, daß die Veröffentlichung des Buches von Rathenow und Hauswald im Piper-Verlag ein unfreundlicher Akt gegen den im Kulturabkommen vereinbarten Kulturaustausch DDR-BRD ist, findet meine Zustimmung. Ich werde veranlassen, daß das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten den Genossen Moldt entsprechend beauftragt.
4. Wir müssen uns natürlich darüber klar sein, daß Rathenow ein Provokateur ist, der keine Ruhe geben, sondern jeden Anlaß nutzen wird, um gegen die DDR und den Sozialismus zu hetzen. Seine jüngste Veröffentlichung in der "Zeit" ist eine wüste Verleumdung unserer Republik und müßte eigentlich entsprechend geahndet werden (als Staatsverleumdung). Sollte dies nicht geschehen, so gibt es auf die Dauer nur zwei Möglichkeiten: entweder dem Treiben Rathenows keine Beachtung zu schenken oder ihn auszubürgern. Aber Letzteres würde ihm eine weltweite Aufmerksamkeit einbringen, die er auf keinen Fall verdient hat. Ich bin dafür, ihn nicht weiter zu beachten und auf keinen seiner Anträge einzugehen.

Anlage
Information über gegen die DDR gerichtete Aktivitäten der DDR-Bürger Rathenow und Hauswald

Mit sozialistischem Gruß
Kurt Hager
Kurt Hager

abgebrochen«, erinnert sich Ronald Lippok, der damals in der Band »Rosa Extra« spielte. »Mir hat man mal auf der Straße Steine hinterhergeschmissen«, erinnert sich sein Bruder. Anlass dafür war seine Frisur: kurz, mit Stoppeln und einer langen Strähne. Manche Punks wurden von der Volkspolizei verhaftet, um ihnen auf dem Revier den Irokesenschnitt abzurasierern. Im Ministerium für Staatssicherheit gab es einen Erkennungsschlüssel, der zwischen Punks, Skinheads, Heavys, New Romantics und Poppers als dominante Jugendgruppen der DDR unterschied. Sogar eine Breakdanceszene blühte im Sozialismus. Was sie alle gemein hatten: Das MfS hielt sie für gefährlich.

Auch wenn die »Härte gegen Punk«-Episode den Höhepunkt staatlicher Repression gegen Jugendliche darstellte, war das Misstrauen der DDR-Führung chronisch gegenüber allen, die anders sein wollten. Insbesondere, wenn man die bürgerliche Dekadenz des Westens dahinter witterte. Schon Rock 'n' Roll roch nach Ärger. Walter Ulbricht sah im hüftenschwingenden Elvis ein gefährliches Geschütz im Kalten Krieg. Die Beatles galten im Kulturministerium als Motor der imperialistischen Propagandamaschinerie, die langhaarigen Hippies als maskierte Klassenfeinde. Wann immer neue Jugendbewegungen entstanden, versuchte man sie mit aller Macht zu unterdrücken. Scheiterte dies, was in der Regel der Fall war, probierte man sie zu vereinnahmen und erfand eigene Musikrichtungen, die sich an die Westimporte anlehnten: Da man Rock nicht verbieten konnte, wurde Anfang



Schau mir in die Augen: Die Frauen waren in der DDR emanzipierter, auch die Punkerinnen

der 70er-Jahre mit dem Wechsel von Ulbricht zu Honecker das »Komitee für Unterhaltungskunst« eingerichtet, eine Koordinierungsstelle zwischen Kulturministerium und Bands. Ein enormer Behördenapparat kümmerte sich fortan um die planwirtschaftliche Produktion von Musik, die nach ideologischen Maßstäben organisiert wurde. Mit Bands wie den »Puhdys« sollte ein genuiner Ost-Rock geschaffen werden, um die Wünsche der Jugend zu befriedigen. Die Tauwetterperiode währte indes nicht lang. 1975 wurde die Gruppe Renft verboten, 1976 der kritische Liedermacher Wolf Biermann ausgebürgert. Von der Strategie der Umarmung ließ man

1963



1963 – 6. Parteitag der SED
Auf dem 6. Parteitag der SED wird eine Reform der Wirtschaft und die Lockerung der Kultur- und Jugendpolitik verkündet.



Mit Beschattung: Die Kirche war für die Bands einer der wenigen Auftrittsorte

dennoch nicht ganz ab. In einem Positionspapier hieß es noch 1984: »Rockmusik ist geeignet, die Schönheiten des Lebens in Frieden und Sozialismus zu propagieren, den Lebensmut zu stärken, Stolz auf Erreichtes zu zeugen, staatsbürgerliche Haltung und Aktivität zu fördern und auch Widersprüche transparent zu machen und mit ihren Mitteln Partei zu nehmen in den Kämpfen unserer Zeit.« Selbst als Anfang der 80er-Jahre die neue deutsche Welle mit Spaßkanonen vom Schlage eines Markus (»Ich will Spaß«) vom Westen in die DDR schwappte, wurden flugs eigene Bands gegründet.

Die zweite Punkgeneration war für den Staat nicht mehr zu entschlüsseln

Den Punkbands war diese Vereinnahmung reichlich egal. Sie wollten von der DDR nichts wissen und bemühten sich weder um eine offizielle Spielerlaubnis, genannt »Pappe«, noch um Plattenaufnahmen bei dem staatseigenen Label Amiga. Sangen Bands der ersten Punkgeneration wie »Planlos« oder »Schleimkeim« noch über politische Missstände, etwa über Stasi-Bespitzelung und Zensur, distanzierte sich die zweite Generation von allzu Politischem und baute auf die Macht des rätselhaften, Unentschlüsselbaren, was für die kontrollwütigen Behörden fast der größere Affront war. »Eigene Netzwerke aufzubauen war unsere Reaktion auf den Staat«, sagt Robert Lippok. Seine Band »Ornament & Verbrechen« war nie eine ganz

normale Band, eher etwas Flüchtliges, ein Gerücht aus verfallenen Kellern und Hinterhöfen des Prenzlauer Bergs, wo die Künstler und Querdenker wohnten. Die Besetzungen schwankten, der Sound auch. Er konnte von Samba bis Industrial gehen. »Der Stil war uns egal«, sagt Ronald Lippok. »Das hatte damit zu tun, wer gerade mitgemacht hat.«

Wichtig war den Musikern vor allem die Intensität. 1988 fand das erste Acid-House-Konzert in der DDR statt – in der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Ein Commodore 64 sorgte für die Sounds. Statt ihre kommunistische Persönlichkeit in Jugendklubs oder staatlichen Kulturhäusern zu entwickeln, spielten die Bands in Galerien und Wohnungen, Kirchen und Ateliers, experimentierten mit Radios und selbst gebauten Instrumenten und nahmen in nächtlichen Jamsessions Kassetten auf, die in 30er-Auflagen im Sympathisantenkreis die Runde machten. Unterhalb des Radars der staatlichen Kontrolle entstand so eine Kommunikationsguerilla, die immer neue Nischen für Auftritte und Aktionen fand. Die Punkforderung »Do it yourself« wurde wohl nirgends konsequenter umgesetzt als in ostdeutschen Hinterhöfen – und die Umsetzung hat womöglich nirgendwo mehr Spaß gemacht.

Feeling B Die 1983 unter dem Namen »Feeling Berlin« gegründete Band mit ihrem charismatischen Sänger Aljoscha Rompe veröffentlichte 1993 ihr letztes Album. Drei Mitglieder der Band stiegen danach bei Rammstein ein. Rompe suchte neue Mitstreiter für Feeling B. und machte bis 1999 weiter. Ein Jahr später starb er an einem Asthmaanfall in seiner Wohnung in Berlin.



1966

Beginn der Ostpolitik unter Außenminister Willy Brandt. Die Bundesrepublik gibt ihren Alleinvertretungsanspruch auf, die DDR erkennt an, dass es ein deutsches Volk gibt, das lediglich in zwei Staaten lebt.

1966

Mit Stolz und Arroganz gegen die Behörden

Bands wie »Feeling B«, aus denen später »Rammstein« hervorging, »AG. Geige« oder »Herbst in Peking« waren das Gegenteil des ausgeprägten Ordnungswunsches der DDR-Obrigkeit. Und die reagierte mit Zuckerbrot und Peitsche: In manche Bands schleuste die Stasi sogar IMs ein, etwa in »Die Firma« oder »Wutanfall«. Wieder andere Bands erhielten Genehmigungen für Auftritte, Plattenaufnahmen und sogar Auslandsreisen. So spielte »Feeling B« ausgerechnet am 9. November 1989 in Westberlin.

In den späten 80er-Jahren regierte auch in der Kulturpolitik das Chaos. »In der DDR musste man eigentlich immer für etwas sein«, erinnert sich Monika Bloss, die bis 1985 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Komitee für Unterhaltungskunst arbeitete. »In den 80er-Jahren organisierte das Komitee mit der FDJ ein Festival. Im Westen hießen solche Veranstaltungen immer Rock against Racism oder so. In der DDR konnte man sich dann auf Rock für den Frieden einigen.« Das jährliche Festival war der letzte große Versuch, die Jugendlichen mit staatlichen Kulturprodukten zu erreichen. »Offizielle« Bands wie »Silly« und »Karat« wurden angehalten, Songs dafür zu schreiben. Doch selbst in der Mangelwirtschaft ließen sich diese Platten bald nicht mehr verkaufen. Die jungen Leute hatten sich längst ihre eigenen Nischen geschaffen, und die ministeriellen Instanzen waren ziemlich verwundert, dass sich da junge Leute mit Stolz und Arroganz den offiziellen Kanälen verweigerten.



»Part of the old world lives on this island in Germany« sang die britische Band »Fischer-Z«: Rocker, oder besser Teds in einem Hinterhof

Oder sie unterwanderten – wie Ronald Galenza. »Der Alltag in der DDR war unfassbar langweilig. Wir waren erfüllt von Musik, die nirgends stattfand.« Die Musik, das war das, was man heimlich bei John Peel im britischen Truppensender BFBS hörte. Doch tanzen konnte man dazu nirgends, bis Galenza und ein paar Punkfreunde den FDJ-Kreisjugendklub Pablo Neruda auf der Insel der Jugend in Treptow kaperten und dort mit »X-MAL!« die

erste DDR-Indie-Disco aufzogen. »Die machten da Filmabende und Töpfernachmittage, also öde Komplettbetreuung«, erinnert sich Galenza – mehr als 15 Besucher kamen selten zu den braven FDJ-Veranstaltungen. Einer seiner Freunde hatte beim



Beliebter Treff der Punks: Freizeitpark Plänterwald in Berlin Treptow

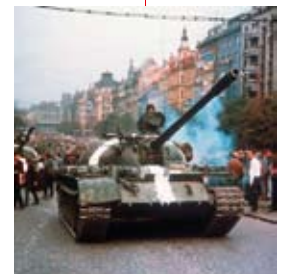
Jugendklub eine Anstellung bekommen und konnte das Kollektiv überreden, ihr Programm zu erweitern. »Wir wollten Discoabende machen. Dafür brauchte man einen Discoschein und eine Prüfung seitens der Kulturämter. Dann gab es noch die 40-zu-60-Regel. Die besagte, dass 60 Prozent der Musik aus dem sozialistischen Lager kommen musste. Unsere Quote war konstant null.« Weil die Partys von Anfang an knallvoll waren, lies sie die FDJ gewähren.

Die Musik kam von Kassetten, die aus dem (West-)Radio aufgenommen waren, am Ende der Stücke redete immer Moderator John Peel rein, aber das störte niemanden. Platten fanden nicht den Weg in die Disco, auch wenn Galenza dank seiner Westoma einige hatte. »Das waren Kultobjekte, die hätte ich nie mitgebracht.«

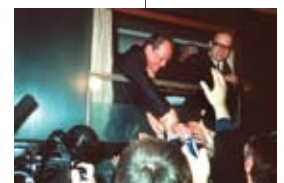
»Punk war der Soundtrack zum Untergang der DDR«, da ist sich Ronald Galenza sicher. Hier machte sich ein Individualismus breit in einer Gesellschaft, die einen hohen Konformitätsdruck ausübte. Anders auszusehen war eine gehörige Provokation in einem Staat, dem man nirgends entkam. Die Punks haben das System nicht gestürzt.

Doch sie lehrten den Staat das Fürchten. ●

1968



1968 – Prager Frühling
Im Nachbarland setzt sich die kommunistische Regierung für mehr Demokratie ein. Dieser Versuch wird am 21. August 1968 durch die Truppen des Warschauer Pakts niedergeschlagen.



1970
Beim Besuch von Willy Brandt jubeln die DDR-Bürger dem neuen Kanzler der BRD zu.

1970